

Hrsg. Ullrich Junker

**Das Seidorfer Annenfest.  
(Anna-Kapelle)**

Von Hermann Bousset  
(Rübezahl-Kalender 1924)

**© im April 2020  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

# Stübweizahl 1914 Kalender 24



Jahresgabe der schlesisch-böhmischen  
Gebirge u. Vorgebirge / Dargebracht  
von Wilhelm Büller-Rüdersdorf  
Kreuz Verlag / Schweidnitz

## **Das Seidorfer Annenfest.**

Von Hermann Bousset

Eine der alten Landstraßen, die von Hirschberg aufs Gebirge zu führen, ist die Stonsdorfer. Sie führt an dem Fuße des seines Waldes beraubten Stephansberges vorbei, hat dann den Prudelberg mit seinen so interessanten Felsbildungen zur Linken. Am Dorfausgang, wo sie früher ihr Ende erreichte, setzt seit wenigen Jahren die neue Chaussee an, die in Kurven scharf abfällt, nach Seidorf zu. Von hier aus geht sie durch das langgestreckte Dorf, verläßt die alte Dorfstraße am obersten Ende und steigt in Serpentina mit einer Steigung bis zu 8 Grad empor nach Ober-Seidorf und Hainbergshöh'. Damit ist eine der schönsten Verkehrsstraßen für die Ortschaften des Hirschberger Tales und die Vorberge geschaffen. Aber jetzt hat man das Werk weitergeführt, und die Chaussee von Hainbergshöh' steigt hinauf bis zur Brotbaude, von wo dann über Brückenberg-Krummhübel der Abstieg erfolgen kann. Mit dieser Stonsdorf – Seidorfer Chaussee ist der direkteste und wohl auch der schönste Weg in die Berge geschaffen. Während man, von Hirschberg kommend, zur Rechten die herrlichsten Ausblicke auf das Warmbrunner Tal, auf die vom Kynast gekrönten Vorberge und schließlich die dahinter hochsteigenden Kammwände hat, ist der Blick zur Linken gehemmt durch die langgestreckten Formationen der Vorberge, die hier als der einzige zum Kamm senkrecht stehende Riegel sich weit in das Tal vorwerfen und eine Bergbrücke bilden. Sie teilt das weite Hirschberger Tal in das Schmiedeberger und das Warmbrunner. An diesem Bergrücken, dessen Höhen die Namen

Stirnberg und Kräberberg führen, liegt, in die Westseite eingebettet, auf einer Höhe von fast 700 Metern, die alte Annakapelle. Ein im Oval errichtetes, festungsturmartiges Gebäude, das mit seiner weißen Rundwand weithin ins Tal leuchtet und gerade mit seiner hellen Farbe einen lebhaften Gegensatz zu dem dunklen Walde, aus dem das Kirchlein hervorlugt, bildet. Direkt unterhalb der Annakapelle sprudelt der heilige Bronnen, der in schmucker Warmbrunner Holzschnitzarbeit neu gefaßt ist und in verschiedenen Daten auf die alten, längst verschwundenen Zeiten hinweist, wo hier die Waldesherrn im wilden Forst der Jagd oblagen. Die Sage erzählt, daß ein Schaffgotsch sich hier verirrt und, fast verschmachtet, die Quelle entdeckte. Zur Erinnerung an diese Rettung ließ er den Born fassen, und der Trank erwies sich voll heilsamer Kräfte. Bis zum heutigen Tage wird das Wasser des Brunnens tagtäglich in Warmbrunn im Schlosse getrunken. Jeden frühen Morgen wird das Quellwasser den weiten Weg vom Kräberberg bis nach Warmbrunn gebracht. Die Stätte dieses Borns ward dann im Zusammenhange mit der wunderbaren Errettung für den Bau einer Kapelle bestimmt, der vom Seidorfer Kloster ausgeführt ward. In seiner heutigen Gestalt steht das Kirchlein über 200 Jahre. Und einmal im Jahre, am Sonntag nach dem Anntage, Ende Juli, wird hier feierlicher Gottesdienst gehalten.

Das ist einer der höchsten Festtage für die katholische Bevölkerung ringsum. Wir sind mit ihr hinauf gewandert vom Stunden entfernten Zillertal. Im weiten Tal wogen die blühenden Kornfelder. Steil geht der alte Kirchsteig hinan durch die hohen Wälder, in deren Schluchten die reinen,

weißen Wasser rauschen. Von der Höhe weitet sich der Blick in das Tal, und es ist ein gar lieblicher Anblick, wie auf allen Wegen, die von Seidorf ansteigen, die Kirchgänger emporstreben, ihr Fest zu halten. Aber nicht nur aus diesem Dorf und den anliegenden Orten kommen sie herbei, sondern auch von drüben her steigen die Deutschböhmen über die Berge. Der Anntag ist das Erlebnis des Jahres, die große Gelegenheit zum Wiedersehen nach langer Zeit, zum Erzählen von alledem, was geschah während eines langen, schweren Jahres in dieser wundersamen Zeit. Man schüttelt sich die Hände, fragt nach diesem und jenem, nach Familie, nach Haus und Hof, nach Viehstall und Ertrag. Man sitzt unter den hohen Bäumen, unter ihrem schattigen Dach, unter dem Leuchten der Sonne, die das Mauerwerk der Kirche licht erstrahlen läßt. Dann sammeln sich die Andächtigen in ihrem Innern, warten und schauen. Das Kirchlein dient ganz der Erinnerung der hl. Anna. Das Altarbild stellt ihre Familie dar. Nebenaltäre, Skulpturen, die an den Wänden hängen, im derben, kräftigen Holzschnitt, alles Darstellungen der Mutter der Maria, der hl. Anna. Ihr Mann ist auf dem großen Gemälde wie ein uralter Patriarch dargestellt, mit würdigem Bart und Grauhaar, und lern und Großeltern stehen segnend über der Maria und dem Christuskind.

Das Kirchlein ist gefüllt über und über. Jetzt tritt der Geistliche ein mit der Schar der Chorknaben, und Musikklänge durchziehen den Raum. Leises und feines Singen, im Echo widergetragen von den Bäumen des Waldes und von der sonnendurchwirkten Luft, die über dem Kapellenberg hinzieht. Ich habe draußen meinen Platz genommen unter

den hohen Bäumen. Auch ein wenig von dem Weihrauchduft zieht hier her mit dem feinstimmigen Chorliede. So ist es mir hier draußen noch weihevoller als drinnen. Chor- und Gemeindegeseang, Wort und Litanei wechselt; dann folgt die Predigt, die nur im unverständlichen Schall an mein Ohr klingt, wie das eintönige Rudern der Wellen am Strande. Dann wieder Sologesang, Antwort der Gemeinde und Litanei. Dicht neben mir singt eine junge, hübsche Frau und summt mit, was von drinnen herausklingt, summt und singt ihr Kleines, was neben ihr liegt, mit dem göttlichen Liede in den Schlaf. Da ist mir, als stünde die hl. Anna neben mir und segnete sie und ihr Kind. Und die beiden Jungs wissen nichts von alledem, sehen zum Schwesterchen im Arm der Mutter, und bang und ungeduldig wartend, geht es wie ein erstes Ahnen durch ihre feinen Seelen. Aber nun ist die Zeit um, sie dürfen wieder sprechen und fragen. Die Orgel hat mit kräftigem Ton eingesetzt. Der Geistliche schreitet vom Altar durch die Kirche aus dem Tore, und die Gemeinde folgt Schritt um Schritt.

Nun sitzt alles unter den Bäumen an der Waldschenke. Die Frauen holen ihre Vorräte heraus: Ganze Stapel von Kuchen, Eiern und all dergleichen bäuerliche Herrlichkeiten – trinken ihre Milch und ihren Kaffee, und dann geht eins nach dem andern an den Brunnen, das heilkräftige Wasser zu schlürfen. Die Männer tun's mit auf gut Zureden. Ihnen ist ihr Glas Bier und der Stonsdorfer heilkräftiger und die Tabakspfeife dazu. Das Frühstück ist beendet. Es beginnt nun bei unseren schlesischen Gebirgsbauern etwas Eigenartiges, ich möchte sagen, etwas Einzigartiges, was nur an diesem

einen Tage, dem hl. Annetage, vorkommt: Die Bauern wandern. Das ist etwas, was sie sonst nicht kennen. Sie sehen das Tal und ihre Berge und lieben beides, aber möglichst aus der Entfernung oder wiederum ganz nahe, das heißt auf dem Acker hinter dem Pfluge oder im Stalle bei dem Vieh. Der Bauer hat weder Lust, noch Zeit zum Wandern. Sein Grund und Boden, seine Scholle ist ihm seine Welt. Aber heute wandert der Bauer, er mit den Seinen, mit Frau, Kind und Kegel. Irgend ein vertrauenswürdiger dienstbarer Geist ist zu Haus geblieben, Haus und Hof und sonderlich das Vieh zu hüten, Bauer und Bäuerin haben Urlaub bis zum Abendviehfüttern. Es geht Schritt um Schritt, Kilometerfresserei gibt es nicht, und die Koppe wird auch nicht erklimmen. Um das weite Tal von Ober-Seidorf herum, das heute unter dem gnädigen Segen der hl. Anna steht, über die Raschkenhäuser, zur Scheibe, immer durch den schönen, lichten Wald, mit seinen Ausblicken in das Tal und aus den Kamm der Berge, bis hin zu Hainberghöh‘ und den Predigersteinen. Und dann hinunter zu dem Rothegrund. Das ist eine Tageswanderung. Touristenbeine nennen das einen Katzensprung; aber das schadet nichts. Ich habe selten so eine stille, feine Wanderung gemacht, wie diese. Bei uns war eine alte Bauersfrau, die war erst vor kurzem vom schweren Krankenlager aufgestanden, hatte gefürchtet, daß die Grippe sie schier ganz in das Grab werfen würde. Nun war sie wieder hier oben am Annetag. Die war so rührend in ihrem Glück, pflückte Blume um Blume und steckte das Sträußchen an das Mieder. Wie die Blumen die Alte hübsch machten!

Das ist der Annentag in den schlesischen Bergen, und an ihm hängt so viel von Erinnerung, Geschichte und Tradition, und das alles erfüllt sich hier Jahr um Jahr, wie aus einer tiefen, innerlichen Quelle des Volkslebens, zu neuem Erleben.

Im letzten Jahre hat man versucht, das Annenfest zu erweitern und es zu einem großen Seidorfer Heimatfest zu gestalten. Ein Heimatfest ist immer dann gut, wenn es Tradition in sich hat, wenn es etwas hat, worauf es aufbauen kann und wenn es dann wirklich aufbaut, das heißt, neue Steine aufträgt zu einem neuen Bau.

Die Seidorfer hatten zum Annenfest einen schönen Trachtenfestzug zusammengestellt. Da waren die geschmückten Wagen, die die alten heimischen Gewerbe der Berge zeigten, die Glas- und Kristallschleiferei, die Weberei und Spinnerei. Zwischendurch die Erntewagen mit den schön geschmückten Schnitterinnen. Dann die Turner mit dem riesengroßen, schauderhaft schönen Vater Jahn. Am schönsten und lustigsten war der alte schlesische, breitbau-chige Kinderwagen mit dem Hundevorspann und dem richtigen Baby mit der Lutschflasche im Wagen. Und eine Stunde lang zog der Zug vom Niederdorf herauf bis zum Festplatz oberhalb Hainberghöh'. Dort Musik und Ansprache und Tanz, Turnen und Jugendbelustigung. Der alte Pfingstbaum war aufgestellt, und die Jungens kletterten verwegene den hohen Mast empor, sich die Wurstpreise zu ergattern, die heute ihren Wert in sich tragen.

Zweierlei Bedenkliches möchte ich zum Schluß über dieses und über alle unsere Heimatfeste sagen:

1. Wir können unsern Heimatfesten nicht den Charakter der Trachtenfeste geben, denn die Überlieferung, so hoch gerade ich ihren Wert bemesse, schafft es nicht allein. Es nutzt nichts, wenn man junge Leute in alte Trachten steckt. Wir brauchen ein junges Geschlecht in ihrer eigenen volkstümlichen Tracht. Nur der Wandervogel hat uns bis jetzt gangbare Wege gewiesen. Die sollte man ausbauen, und man sollte sich ein Sonntagskleid schaffen, was der Wandervogel mit seiner Kluft nicht tut und kaum kann.

Zum anderen: Wenn solche Heimatfeste mit Budenkram, Verkauf, Preiswürfeln und derartigen lieben Dingen ausgestattet werden – ich habe nichts dagegen – nur dann muß unbedingt dafür gesorgt werden, daß bei Gelegenheit eines solchen Festes der Markt nicht zur Stätte ganz unerhörten Kitsches wird. Wir haben im Riesengebirge unsere Holzschnitzschule; wir haben unsere Künstler aller Schattierungen; wir haben in Warmbrunn unsern Hausfleißverein, dessen Aufgabe es ist, die Qualität in der kunstgewerblichen Heimarbeit hochzubringen. Wohlan, die Volksfeste sind, wenn sie rechte Heimatfeste sind, die besten Märkte, der beste Absatzplatz für die gediegene, künstlerische handwerkliche Kleinware. Wir müssen unermüdlich darauf dringen und haben gerade im Seidorfer Anntag eine der neuen Gelegenheiten, diese Wege zu beschreiten. Die gute hl. Anna wird sicher nichts dagegen haben. Im Gegenteil, sie wird dieses Vorhaben segnen. Immer wenn ich die Annakapelle in ihrem weißen Kleide aus dem Walde hervorlugen sehe, denke ich daran, wie schön der Anntag ist und welche schönen Aufgaben uns erwachsen, ihn weiter auszubauen.